



JÖRG S. GUSTMANN

Schattenmächte

Kriminalroman

Original

GMEINER



KAPITEL 6

März 2010, Hamburg

Der Porsche Cayenne hielt an. Sekundenlang verharrte der Wagen im Stillstand. Die Fahrer stritten miteinander.

»Was soll der Scheiß? Wieso ist die Brücke gesperrt?«, begann der Mann, den sie Carlos nannten.

»Was weiß ich? Warum muss es denn ausgerechnet diese Scheiß- Brücke sein?«

»Mann, bist du dämlich. Weil sie hoch genug sein muss, um auf der Wasserfläche wie ein Stein aufzuschlagen. Weil keine Sau so einen Sturz überlebt. Das ist *die* Brücke für Selbstmord in Hamburg, Mann.«

»Und jetzt?«

Carlos zögerte. »Scheiß drauf. Dann müssen wir ihn eben woanders runterschmeißen. Es wird doch hier in diesem bescheuerten Hafen noch andere Brücken geben.« Der Mann mit den misstratenen Stimmbändern gab seinen Standort im Navigationsgerät des Wagens ein. Eine Straßenkarte erschien, auf der er sich einen Überblick über Brücken und Kanäle verschaffen konnte. Er tippte mit dem Finger auf das Display.

»Hier könnte es klappen. Ganz in der Nähe ist eine Müllverbrennungsanlage. 'ne schmale Straße, die über mehrere kleinere Brücken führt. Wir verpassen dem Kerl noch einen Cocktail und werfen ihn da runter.«

Der Fahrer wendete den Wagen, die Reifen quietschten. Einen Job nicht konsequent nach Plan ausgeführt zu haben, mochte das Komitee ganz und gar nicht. Sie bogen auf den Rogenberger Damm ein und fuhren mit gemäßigttem Tempo geradeaus.

»Diese Gegend ist ja noch besser als die Brücke, die sonst viel befahren wird. Hier ist keine Sau«, bemerkte Carlos.

»Dafür stinkt es hier wie nach Säuen.«

Carlos beachtete diesen Wortwitz nicht.

Die Straße machte eine kleine Linkskurve und der Fahrer stoppte den Wagen. Er öffnete die Tür und betrachtete den Weg, der vor ihnen lag. Grelle Lichtkegel, die die Dunkelheit durchschnitten.

»Da vorne ist die andere Brücke. Zwanzig Meter vielleicht.«
Carlos stieg wieder ein und fuhr los. Nach kurzer Zeit parkte er.
»Los, fass mit an.«

Sie öffneten die Hecktür und zogen Dutroit heraus. Wie ein toter Fisch klatschte er auf den Asphalt. Carlos zog das Fläschchen mit der hellblauen Flüssigkeit hervor. Sie war fast leer. Wie schon Stunden zuvor wiederholte er das Prozedere der Injektion. Er zog die Kanüle aus der Verpackung, steckte sie auf die Spritze und schob sie durch die Versiegelung aus Gummi. Sein Opfer rührte sich nicht. Nicht einmal der Brustkorb hob und senkte sich. »Meinst du, das wird noch nötig sein? Heb doch den Rest auf. Wer weiß, für wen wir das Zeug heute noch brauchen.«

Carlos hielt inne. Er musterte das Opfer am Boden. Nicht eine Faser an ihm zuckte. Der Schwarze holte mit seinem Schuh aus und trat mit Wucht in den Leib des auf der Erde Liegenden. Das Opfer keuchte nicht, nicht einmal Luft entwich seinen Lungen.

»Hast recht, der ist fertig.« Er zog die Spritze wieder aus der Ampulle und verstaute alles in seiner Innentasche. Aus der anderen Tasche nahm er ein Klappmesser und schnitt Hand- und Fußfesseln durch. Kein Selbstmörder hüpfte mit verschnürten Händen und Füßen von einer Brücke.

»Komm, heb mit an.«

Carlos nahm den Oberkörper Dutroits, der an die fünfundsiebzig Kilo wog, und begann, ihn im Gleichtakt mit seinem Kumpanen zu schaukeln. Vielleicht zehn-bis fünfzehn Meter unter ihnen tat sich der schwarze Elbschlund auf. Wenn das Opfer nicht ertrinken würde, bekäme er mit Sicherheit in dieser Brühe den Rest des Giftes, das sie ihm nicht injiziert hatten. So oder so würde man ihn am nächsten Tag tot auffinden. Die Köhlbrandbrücke war nicht weit und die Blessuren des Toten, Schläge und Tritte, würde man mit dem Aufprall erklären.

Es klatschte in der Tiefe. Ein irritierendes Geräusch durchbrach die Stille. Die Männer sahen sich um. Niemand war zu sehen. Die Strömung erfasste den Körper und nahm ihn mit sich mit. Zufrieden sahen Carlos und sein Gehilfe dem menschlichen Treibgut eine Weile nach. Mit Mühe erkannten sie ihn in der Schwärze der Nacht, das Gesicht dem Grund der Elbe zugewandt. Kurze Zeit später konnten sie ihn hinter einem Brückenpfeiler nicht mehr ausmachen.

Carlos rieb sich die Hände, als wolle er sich von dem Schmutz trennen, der ihm anhaftete. Er nickte und grinste. Zwanzig Menschen waren durch ihn zu Tode gekommen. Für Carlos ein Grund zum Feiern.

*

Benommen und der Bewusstlosigkeit nahe, trieb Dutroit den Elbseitenkanal stromabwärts. Er fühlte keine Schmerzen, das Mittel, das man ihm injiziert hatte, wirkte, wenn auch nur deutlich reduzierter, als seine Killer es sich gewünscht hatten. Seine Sinne waren benebelt und die Muskeln wollten ihm nicht gehorchen. Dennoch wurde er gewahr, dass er lebte. Allem zum Trotz war er noch am Leben. Er hielt es für ein Wunder, eine Art Vorsehung, die Bestätigung seiner Berufung durch eine höhere Macht. Nein, er sollte nicht sterben. Noch nicht. Er sollte derjenige sein, der der Welt die Wahrheit verkündete. Sie von dieser unheiligen Schattenmacht befreite, die die Menschheit in Sklaverei unterjochen wollte.

Dutroit hielt den Kopf zur rechten Seite gewandt und schaffte es, ruhig und beständig Luft zu holen. Es drang Elbwasser in seinen Magen und in die Lungen. Er hustete, in den Wogen des schwarzen Flusses treibend, doch er überlebte. Es war ihm, wie so oft in seinem bisherigen Leben, gelungen, seine Verfolger zu täuschen. Selbst wenn seine Maskerade aufgefliegen war, seine Schauspielkunst hatte ihm den Arsch gerettet.

Es war ihm nicht möglich, kraftvoll zu schwimmen, da die Arme schlaff auf der Wasseroberfläche trieben. Nur leichte Beinbewegungen ermöglichten ihm, nicht zu versinken. Die Gedanken indes wurden in der Kälte dieser Brühe zunehmend klarer. *Er* lebte, doch was war mit Annette? Er hatte sie da mit reingezogen, sie regelrecht rekrutiert und mit Halbwahrheiten und Belohnungsanreizen gefüttert, die sie gefügig machten. Wie er die Sache einschätzte, hatte man ihr dasselbe Gift injiziert wie ihm. Den Cocktail.

Etwas, das Lähmungen verursachte, infolge derer man, zunächst noch bei klarem Verstand, vergewaltigt werden könnte, ohne auch nur mit einer Fingerkuppe etwas dagegen unternehmen zu können. Nach einiger Zeit erstickte man, weil auch die Atemhilfsmuskulatur nicht mehr gehorchte. Dies funktionierte jedoch nur bei intravenöser Gabe des Mittels und auch nur dann, wenn es ausreichend hoch dosiert war. Bekam man es in einen Muskel gespritzt, unter die Haut oder versehentlich in das Gewebe hinter der Vene, setzte die Wirkung verzögert und unzuverlässig ein. Ein großer Teil der Substanz wurde dann resorbiert, bevor das zentrale Nervensystem davon erfasst wurde. Carlos war ein lausiger Angeber. *Nie* fand er die Vene beim Spritzen. Stattdessen hinterließ er riesige Hämatoeme, die den Pathologen ins Auge stachen, noch bevor sie ihre Brille aufsetzten. Ein unbeabsichtigtes Markenzeichen, das er wie eine Tätowierung zurückließ. Dutoit hoffte, dass Carlos bei Annette ähnlich schlecht getroffen hatte. Im Rausch der ihm injizierten Substanzen trieben Bilder an Annette in seinen Sinn. Er erinnerte sich an ihre feine Haut, die sich über die schlanken Arme spannte. Die zarten Härchen auf ihrer Oberseite, die sich aufstellten, wenn er sie zart berührte und streichelte. Im Moment konnte er nichts für sie tun, doch Dutoit nahm sich vor, falls er das Ganze überleben sollte, Rache zu üben.

*

Am frühen Morgen schwappte Dutoits Körper an das Elbufer. Er war so weit getrieben, dass er fast in der Nähe jenes Hotels angespült wurde, in dem die Bilderberger ihre profitablen Pläne schmiedeten. Pläne, wie sie die Welt den Abgrund hinabstürzen und das Schlachtfeld als Gewinner verlassen könnten. Nun kamen die Schmerzen zurück. Die Kälte zehrte an seiner Kraft und mit Mühe schaffte er es, sich ans Ufer zu ziehen. Noch liegend, sah er sich um. In seinen Blick fiel ein großer Fels, er kannte ihn. In den Medien war er als ›alter Schwede‹ bekannt geworden. Im September 1999 hatte man diesen Koloss bei Baggerarbeiten zwecks Fahrrinnenvertiefung in fünfzehn Metern Tiefe gefunden und an die Oberfläche gezerrt. Der Findling hatte ein Gewicht von 217 Tonnen und einen Umfang von fast 20 Metern. Er erinnerte sich daran, dass ein Kollege mit der Berichterstattung beauftragt war, als er noch beim Hamburger Abendblatt gearbeitet hatte; nun lag Dutoit direkt neben dem alten Schweden und diese Tatsache rang ihm ein schmerzhaftes Lächeln ab. Dennoch wertete er es als kostbare Fügung, genau dort angeschwemmt worden zu sein. Ab hier war es nicht mehr weit zu seiner Wohnung in Othmarschen.

Eilig blickte er sich um. Das Letzte, was er jetzt gebrauchen konnte, waren hilfsbereite Hände und wohlgemeinte Ratschläge. Schlimmstenfalls ein Krankenhaus, das seine Personalien einforderte. Ein Plan war in ihm herangereift, als er dort dümpelte, träumte und versuchte, um jeden Preis wach zu bleiben. Ein Plan, der so endgültig und doch so genial war, dass es ihm Auftrieb gab.

Beinahe übermenschliche Kraft stärkte seine Beine, straffte seinen Rücken und trieb ihn an, den Weg zu seiner Wohnung zu Fuß zurückzulegen. Er wusste genau, wo er war. Den Weg durch Schröders Elbpark taumeln, die Elbchaussee überqueren und 200 Meter die Schlagbaumtwiete entlanghasten. Diese Einbahnstraße war von dichten Hecken und Sträuchern gesäumt, hinter denen er sich verstecken konnte, für den Fall, dass er jemandem auffiel. Noch immer waren seine Klamotten durchnässt, er